

Urte Christine Allkämper

Die Braut des Soldaten. Symbolische Kommunikation mit
der Waffe von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart.
(Dissertationsprojekt¹)

Das Rohr, Vorderlader, Hinterlader und Selbstlader, das großkalibrige Präzisionsgewehr – der Fortschritt der Waffentechnik ist bis ins kleinste Detail bestens untersucht. Publikationen zu Geschichte und Form jeglicher Blank- und Feuerwaffen sind ebenso zahlreich wie Forschungsarbeiten, die den Einfluss der fortschreitenden Waffenentwicklung auf Heeresreformen, Kampfaktiken und Kriegsverläufe darlegen.²

Die Volkskunde hingegen betrachtet in ihrem traditionellen Forschungsfeld der Sachkultur nicht nur das Ding selbst und seinen Einfluss auf andere Dinge, sondern vor allem die Bedeutung des Objektes für den und die Menschen. Allerdings hat auch in den kulturgeschichtlichen Fachrichtungen die Waffe trotz ihrer unbestreitbar wichtigen Rolle als Symbolträger bisher noch keine Beachtung in Form umfassender wissenschaftlicher Auseinandersetzung gefunden.

In diesem seit Juni 2003 laufenden Dissertationsvorhaben sollen dementsprechend nicht allein die physischen Wirkungskräfte eines Tötungsinstrumentes untersucht werden, sondern die Werte, Vorstellungen und Anschauungen, die mit der Waffe und ihren Verwendungsmöglichkeiten verbunden und vermittelt werden (können). Es geht also um die symbolische Kommunikation³ des deutschen Soldaten mit der Waffe⁴. Die Gewalt der Technik wird nur insofern mitein-

¹ Das volkscundliche Dissertationsvorhaben wird von Prof. Dr. Ruth-E. Mohrmann, Münster, betreut.

² Umfassend dazu z. B.: Georg Ortenburg, Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Landsknechte, Koblenz 1984. Ders., Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Kabinettskriege, Koblenz 1986. Ders., Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Revolutionskriege, Koblenz 1988. Ders., Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Einigungskriege, Koblenz 1990. Ders., Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Millionenheere, Koblenz 1992.

³ Die Arbeit ist im Rahmen des volkscundlichen Teilprojektes des SFB (Sonderforschungsbereich) 496 „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution“ entstanden.

⁴ Hauptsächlich bezieht sich die Untersuchung auf Handfeuerwaffen, die der einzelne Soldat mit sich führt. Allerdings kann z. B. der Offizierssäbel nicht außer Acht gelassen werden, da er eine sehr wichtige sozialsymbolische Funktion innehatte. Ebenso unerlässlich ist die Betrachtung der symbolischen Funktionen des Maschinengewehres, das in seinen Anfängen drei Personen bedienen mussten. Flugzeuge, Schiffe und Panzer jedoch können in diesem Rahmen nur erwähnt, nicht zusätzlich komplett nach ihrer Symbolik analysiert werden.

bezogen, als sie dem Waffenträger ein Bewusstsein für seine Macht über Leben und Tod verleiht, welches sich der Waffenart anpasst: Die Symbolik des Degens unterscheidet sich von der des Revolvers, und beide unterscheiden sich wiederum von der des Maschinengewehres, usw.

Die Untersuchung beginnt mit der Analyse frühneuzeitlicher Kriminalakten aus dem Stadtarchiv (StdAMS) und dem Staatsarchiv Münster (StAMS). Anschließend erweitert sich die Quellengrundlage, indem erstens die Archivalien des bundesweit sammelnden Militärarchivs in Freiburg herangezogen werden. Zweitens beschränkt sich die Materialbasis nicht mehr auf Gerichtsakten, sondern setzt sich aus einer Vielzahl von Quellen zusammen. Vom Feldtagebuch bis zum Gesprächsinterview, vom Soldatenporträt bis zum Kriegsfilm und vom Flugblatt bis zur Tageszeitung werden die der jeweiligen Zeit entsprechend ertragreichsten Möglichkeiten genutzt. Anfänglich war im Rahmen des SFB-Projekts geplant, die Untersuchung auf die Frühe Neuzeit zu begrenzen. Es zeigte sich jedoch bald, dass eine zeitlich übergreifende Perspektive – d.h. ein Vergleich des symbolischen Umgangs mit der Waffe über die Jahrhunderte bis zur Gegenwart – zu weit aussagekräftigeren Ergebnissen über Wandel und Kontinuitäten führen kann. Aus diesem Grunde erschien es sinnvoll, den Untersuchungszeitraum auf das 19., 20. und frühe 21. Jahrhundert auszuweiten.

Wenn beispielsweise ein 16-jähriger Soldat Mitte des 17. Jahrhunderts bei einer privaten Beerdigungsfeier im alkoholisierten Zustand mit seinem 19 Jahre älteren Kameraden ein spielerisches Degenkämpfen ausfocht, nach seiner Niederlage „auß der stuben“ kam, „zu dem [später] Entleibten antratt, indeme er sein an der wandt stehendes Rhor ergriff und zu dem Entleibten sagte, Meinet du, daß ich nicht schießen könne, indeme Er |: der Thäter :| loeßgeschoßen“⁵ und seinen Freund dabei so unglücklich ins Bein traf, dass selbiger innerhalb weniger Minuten verblutete, so zeigen sich bereits an dieser Stelle interessante Bedeutungsebenen. Die Feuerwaffe und ihre gekonnte Handhabung werden zu Symbolen einer Männlichkeit, die in diesem Fall für den 16-jährigen offenbar in einer Verbindung aus Wagemut, Ehrliebe, Geschicklichkeit, Kampfeslust und lautstarker Demonstration all dieser Eigenschaften bestand. Darin unterscheidet er sich kaum von Gustav Reiwald, einem Berliner Juden, der sich

⁵ StdAMS, Acta Criminalia 41, Inquisition in Sachen Fisci Civitat Montis, Ad Johan Freund, Soldaten von Brilon, welcher nach geleisteter urfed der Stadt auf ewig verwiesen worden, in betreff der an dem Soldaten Engelbert Winold mittels einem schus verübter entleibung Anno 1644.

1870/71 freiwillig zum Krieg gegen die Franzosen gemeldet hatte und sich zumindest anfänglich auf das soldatisch-männliche Waffentragen freute⁶, oder von den Mitgliedern der deutschen Kriegervereine vor dem 1. Weltkrieg⁷. Auch der Blick heutiger Wehrdienstleistender auf ihre Waffe scheint nicht völlig frei von dieser Art der Bedeutungszuordnung zu sein: „Das Sturmgewehr G 36 ist schon cool, genau 3150 Gramm schwer und in 1,17 Minuten zusammenzubauen. Aber mein Kamerad, der Idiot hier im Zug, braucht mehr als 5 Minuten! Und dann baut er den Abzug auch noch verkehrt herum ein!“⁸

Dies ist die auffälligste symbolische Verknüpfung mit der Waffe, wobei der Komplex „Männlichkeit“ in alle Abstufungen sowohl der sexuellen als auch der sozialen und – spätestens seit dem 19./20. Jahrhundert – der „rassischen“ Kategorien zu differenzieren ist. Denn die selektive Anerkennung der Waffenfähigkeit diene zur Abgrenzung der Männer von den Frauen, der Bauern von den Arbeitern, der Soldaten von den Zivilisten und der deutschen Christen von den deutschen Juden.⁹ Die Argumentation für die Ungleichbehandlung zielte immer auf pseudonaturliche körperliche, seelische und moralische Schwächen derjenigen Gruppe, der jeweils das Waffentragen verboten werden sollte, und trug damit zur gewollten Symbolkraft der Waffe als Zeichen von männlicher Stärke, Gesundheit und Sittlichkeit bei. Ebenso wichtig sind zudem auch die folgenden Themen, obwohl sie nicht immer so explizit in den verschiedenen Quellen behandelt werden, sondern oft in Nebensätzen versteckt sind: „Waffen in der religiösen Symbolik“, „Die Personifizierung der Waffe“, „Nationale Identifizierung mit der Waffe“, „Hierarchische Festlegung durch die Waffe“, „Die Waffe im Sprachgebrauch“. Sicher werden sich aus der weiteren Erhebung meines Quellenkonglomerates aus Archivalien, Biographien, Bildern und Fotos, Interviews und Zeitungsrecherchen viele weitere Teilgebiete ergeben, die sich entweder unter die hier

⁶ „Der Appell läuft vom Stapel mit obligaten Rüffeln und der selbstverständlichen Bemerkung, daß die sämtlichen Gewehre nichts taugen, namentlich aber die der Freiwilligen!“ Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, PH 10/II/12, Kriegstagebuch von Gustav Reiwald, persönliche Aufzeichnungen eines jüdischen Kriegsfreiwilligen der 7. Kgl. Preußischen 2.G.-R.z.F. 1870/71.

⁷ „So sieht man denn jetzt überall im deutschen Vaterlande [...] die jungen und, recht zahlreich auch, die alten Kameraden ins Feld ziehen, um zu erproben, ob die Hand, die einst bei der Truppe so ruhig und sicher das Gewehr führte, auch heute noch die Waffe meistern kann [...]“ P. 15, 19.2.1913, Parole-Buch, S. 42-44, zitiert bei Thomas Rohkrämer, Der Militarismus der „kleinen Leute“, Die Kriegervereine im Deutschen Kaiserreich 1871-1914, München 1990, S. 74.

⁸ Wehrdienstleistender, 18 Jahre. Gesprächsnotiz aus einer Unterhaltung mit zwei Grundwehrdienstleistenden am 07.09.2003.

⁹ Vgl. auch Ute Frevert, Die kasernierte Nation: Militärdienst und Zivilgesellschaft in Deutschland, München 2001, S. 160 und 287, S. 261, S. 96 und 120, S. 158 und 231.

vorgestellten vorläufigen Überschriften einordnen lassen oder einen neuen Bereich bilden werden.

a r
